Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 67 (1973)
Heft: 4

Artikel: Zum Umweltschutz : das Dilemma um die Kernenergie
Autor: Ginsburg, Theo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142194

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Dilemma um die Kernenergie

Gegenüber dem Trommelfeuer der Interessenvertreter und Befürworter von Kernkraftwerken kommt glücklicherweise wieder einmal ein wissenschaftlicher Fachmann zum Wort, der auch die behördlichen Verlautbarungen unter die Lupe nimmt. Professor Dr. Theo Ginsburg, ETH, äußert sich dazu in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 5. April 1973 (Nr. 159).

Ein Beitrag zur Diskussion

Am 22. Februar stellte das Eidgenössische Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement der Öffentichkeit die verschiedenen Fachorgane des Bundes vor, über welche die Eidgenossenschaft auf dem Gebiet des Strahlenschutzes und der Sicherheit von Atomanlagen gegenwärtig verfügt. Bundespräsident Bonvin benutzte diese Gelegenheit, um anläßlich der damit verbundenen Pressekonferenz den Gegnern der Kernenergie vorzuwerfen, aus Angst vor der Zukunft den saubersten und ungefährlichsten Energieträger zu bekämpfen, der für unsere wirtschaftliche Selbstbehauptung unerläßlich sei.

Die ökologisch orientierten Wissenschafter aller Fakultäten, welche mit dieser Attacke wohl anvisiert waren, können diese Verharmlosung der Kernenergie nicht einfach hinnehmen. Wenn sie ihren Befürchtungen über die zu erwartenden Auswirkungen einer hemmungslos anwachsenden nuklearen Technologie Ausdruck geben, so steht hinter dieser Haltung keine kleinmütige Ängstlichkeit vor einer nicht überschaubaren Zukunft, sondern die echte Sorge um die Erhaltung einer lebenswerten Umwelt auch für die kommenden Generationen. Dabei handelt es sich primär gar nicht um die von den Befürwortern immer in den Vordergrund geschobene Sicherheit der heute zur Diskussion stehenden Kernkraftwerke, wie sie in Kaiseraugst, Rüthi oder Gösgen gebaut werden sollen (obwohl auch hier noch Fragen offen sind), sondern um viel weiterreichende Problemstellungen, auf die an dieser Stelle nur stichwortartig eingegangen werden kann.

Langfristige Gefahren der Kernenergie

Mit den heute verfügbaren Kernreaktoren kann der Energiehunger unserer Zivilisation wegen der begrenzten Uranvorräte nur noch für wenige Jahrzehnte befriedigt werden; erst die Generation der Brutreaktoren oder später die Beherrschung der Fusionsprozesse wird der Menschheit die heute angestrebten, praktisch unbegrenzten Energiequellen erschließen. Wir wollen uns jedoch im folgenden auf eine knappe Aufzählung der langfristigen Gefahren beschränken, welche mit den in den achtziger Jahren zu erwartenden Brutreaktoren verbunden sind.

— Die Energiedichte in einem Brutreaktor ist wesentlich höher als in einem konventionellen Reaktor; die Sicherheitsprobleme sind deshalb auch um Größenordnungen komplexer als bei den heutigen Anlagen.
— Bei der von der US-AEC für das Jahr 2020 erwarteten Zahl von fünftausend installierten Brutreaktoren ergeben sich bei der Wiederaufbereitung und dem Abtransport von Atommüll Probleme von heute noch ungeahnten Schwierigkeiten, welche durch das laufende exponentielle Anwachsen des hochradioaktiven Materials noch zusätzlich potenziert werden. Ein Beispiel: Die Produktion von Plutonium wird unter den obigen Annahmen täglich ein bis zwei Tonnen betragen.
— Plutonium als Basismaterial der neuen Technologie ist, chemisch gesehen, eine der giftigsten Substanzen, die wir kennen; außerdem weist es als Alphastrahler eine Halbwertzeit von 24 000 Jahren auf, das heißt in historischen Zeitmaßstäben bleibt seine Radioaktivität praktisch ungeschwächt.

Diese Unsicherheitsfaktoren für den Normalbetrieb sind aber noch harmlos im Vergleich zu denen, welche sich in der Folge von kriegerischen Ereignissen stellen oder welche auch mitten im Frieden im Hinblick auf Aktionen von Terrororganisationen in Betracht gezogen werden müssen, wobei speziell die immer stärker anwachsenden Bahn- und Landtransporte hochaktiven Materials als leichtverletzliche Ziele gefährdet sind. Schließlich muß noch darauf hingewiesen werden, daß das im Reaktor gebrütete Plutonium sich ausgezeichnet zur Herstellung von Atombomben der verschiedenen Kaliber eignet, so daß sich in Bälde jeder Kleinstaat und wohl auch größere Terror- und Gangsterorganisationen mit solchen Waffen versehen könnten. Wahrhaftig keine erhebenden Aussichten für eine Welt, die sich, wie die unsere, wegen des ständig größer werdenden Gefälles zwischen Industrie- und Entwicklungsländern in einem langwierigen sozialen Umbruch befindet.

Ganz langfristig gesehen gilt es aber noch einen weiteren Aspekt zu beachten. Mit dem Zwang zur Überwachung der praktisch unendlich lang strahlenden radioaktiven Abfälle laden wir den künftigen Generationen eine Hypothek auf, von der sie sich nie mehr loskaufen können. Eine solche Handlungsweise gegenüber den noch ungeborenen Geschlechtern, welche sich in keiner Weise dagegen wehren können, ist aber ethisch und moralisch niemals zu rechtfertigen.

Lassen wir es hier mit dieser kurzen Darstellung bewenden. Stellen wir lediglich fest, daß der wesentliche Unterschied zwischen den mit den Tagesproblemen verhafteten Praktikern und den vorausschauenden Ökologen wohl in den Dimensionen der Zeitskala zu suchen ist, in

welchen sie zu denken gewohnt sind. Während die für die unmittelbaren Bedürfnisse verantwortlichen Stellen den für das nächste Jahrzehnt drohenden Energiepaß als das alle anderen Erwägungen überschattende Problem beurteilen, befassen sich die Ökologen mit den langfristigen und globalen Auswirkungen der heute in die Wege geleiteten Entwicklungen, wobei sie versuchen, die Interdependenzen zwischen den technologischen, ökologischen und gesellschaftspolitischen Aspekten in ihre Betrachtungen miteinzubeziehen.

Forderung nach einer unabhängigen Sicherheitsbehörde

Es muß heute mit aller Entschiedenheit gefordert werden, daß bei den weitreichenden Entscheidungen, welche unsere Regierung in nächster Zeit auf dem energiepolitischen Sektor zu fassen hat, neben den klar erkennbaren ökonomischen Sachzwängen auch die langfristigen, für die Zukunft dominierenden Gesichtspunkte gebührend berücksichtigt werden. Zu diesem Zweck scheint es unerläßlich, daß eine spezielle, vom Energiedepartement unabhängige Sicherheitsbehörde geschaffen wird, welche sich in erster Linie völlig objektiv und unbeeinflußt von wirtschaftlichen Interessen mit der kritischen Sichtung und Auswertung aller Informationen über die kurz- und langfristigen, die direkten und indirekten Auswirkungen der nun in Entwicklung begriffenen nuklearen Technologie beschäftigen kann und welche allenfalls auch Alternativlösungen für die Energieproduktion (z. B. Sonnenenergie) oder aber Anregungen zur Begrenzung des Energieverbrauchs zur Diskussion stellen könnte. Von dieser Behörde sollten auch jene Wissenschafter zur Stellungnahme herangezogen werden, welche sich speziell mit den ökologischen und gesellschaftspolitischen Aspekten der Kernenergie und des Energiekonsums im allgemeinen auseinandersetzen, deren Stimme aber bis heute bei den offiziellen Vernehmlassungen kaum gehört wurde. Neben der Abteilung für die Sicherheit der Kernanlagen und der Abteilung für Kernenergie, welche beide dem Eidgenösischen Amt für Energiewirtschaft unterstehen, ließe sich auf diese Weise ein heute dringend benötigtes beratendes Organ des Bundesrates schaffen, welches ein Gegengewicht böte zu den einlußreichen Stellen des Bundes, denen die Aufgabe obliegt, den Bau von Kernkraftwerken mit allen Mitteln zu fördern, um der ständig steigenden Nachfrage nach Energie auch in Zukunft genügen zu können.

Gegenwärtig wickelt sich die Auseinandersetzung zwischen Gegnern und Befürwortern der Kernenergie in einer derart emotionsgeladenen Atmosphäre ab, daß eine sachliche Diskussion gar nicht mehr aufkommen kann. Es geht heute darum, wieder ein Gespräch zwischen den Partnern in Gang zu bringen, in welchem das Dilemma zwischen den wirtschaftlichen Sachzwängen und den langfristigen ökologischen Not-

wendigkeiten in aller Offenheit erörtert werden kann. Aufbauend auf den daraus resultierenden Grundlagen wird es dem Bundesrat erst möglich sein, eine wirklich fundierte Energiekonzeption zu entwickeln, welche unserer Meinung nach auch umfassende Maßnahmen zu einer Eindämmung des heute noch als unumgänglich notwendig erachteten exponentiellen Anstiegs des industriellen und privaten Energiekonsums enthalten sollte.

Hinweise auf Bücher

MILAN MACHOVEC: **Jesus für Atheisten.** Geleitwort von Helmut Gollwitzer. 1972. Kreuz-Verlag Stuttgart. Fr. 19.20.

Der Prager Philosophieprofessor und Marxist schenkt uns in diesem «Jesus für Atheisten» ein tief religiöses Buch; es könnte auch von einem christlichen Theologen geschrieben sein, aber einem, der über die Fachsprache hinausgewachsen wäre und die Verbindung mit der Welt nicht verloren hätte. Damit ist schon ausgedrückt, daß Machovec mit Gründlichkeit und großer Kenntnis der Evangelien und der einschlägigen Literatur sich daran macht, die Gestalt Jesu und ihre Bedeutung für den Menschen zu ergründen. — Vielleicht können wir, abgesehen vom ersten Kapitel, das den Titel des Buches mit einem Fragezeichen trägt und das der Verfasser selbst in deutscher Sprache geschrieben hat, aus dem Kapitel «Die Botschaft Jesu» am ehesten die Leidenschaft verstehen, aus der er mit Sorgfalt und Einfühlungsvermögen an Jesus herantritt. Lebt nicht Jesus auf das kommenden Reich, auf den neuen Menschen hin? Bedeutet das nicht eine Hoffnung auf Umwälzung der Verhältnisse, die Rehabilitierung der Erniedrigten, Leidenden, Versklavten? Hier finden wir die Anknüpfungspunkte für den Dialog zwischen Marxisten und Christen. Für Machovec ist der Zusammenhang zwischen Person und Botschaft Jesu wichtig. Dadurch, daß Jesus sie lebt, wird sie ganz aktuell und nicht nur zukünftig. Im Bild, das er durch sein umfassendes Studium von Jesus erarbeitet hat, geht es Machovec auch um den Menschen überhaupt, «um seine Zukunft und seine Gegenwart, um sein Siegen und Versagen, seine Liebe und seinen Schmerz, um seine Verzweiflung und unauslöschliche Hoffnung». B. W.

KENNETH D. KAUNDA: **Humanismus in Sambia.** Imba-Verlag Freiburg i. Ue. 1971. 144 S. Fr. 9.20.

Der Untertitel, «Programm und Entwicklung einer neuen Ordnung», zeigt, daß es bei diesem Humanismus nicht um eine Art Ideologie oder Utopie geht Der sambische Humanismus ist auch nicht verwandt mit der europäischen geistesgeschichtlichen humanistischen Bewegung; er lehnt sich nicht an die Antike an, sondern er ist das Konzept eines aufgeschlossenen, erfahrungsreichen afrikanischen Staatsmannes, der sein Land durch den Aufbau einer eigenen sozialistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung aus der Rückständigkeit herausführen will.

Gleich wie der tansanische Sozialismus (vgl. N. W. Heft 7/8, 1972, Tansania oder die andere Entwicklung), bemüht sich auch der sambische, das kapitalistisches System durch ein sozialistisches zu ersetzen. Beide Staatschefs, Julius Nyerere wie auch Kenneth Kaunda, richten ihren Entwicklungsplan an